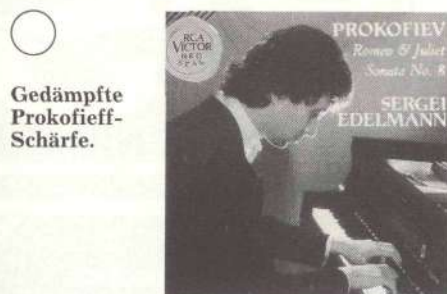


ORGEL



Gedämpfte
Prokofieff-
Schärfe.

Prokofieff, Romeo und Julia, Zehn Stücke für Klavier op. 75, Sonate Nr. 8 op. 84; Sergei Edelmann (Klavier); RCA/BMG-Ariola CD 09026 60848 2 (WD: 67'38") DDD
Aufnahmedatum: 1991, 1988
Klangbild: Wenig Hall, dunkel-dumpf.
Fertigung: Einwandfrei.

Locker und mit trockenem Humor – so beginnt Sergei Edelmann Prokofieffs Stücke aus „Romeo und Julia“. Was primär wohl nicht ihm anzulasten ist, aber schnell den positiven Eindruck dämpft: Das Klangbild erscheint dunkel und etwas wattig. Gerade die synkopisch-blockhaften Einwüfe wirken (ohne daß es an zuviel Hall läge) leicht aufgeschwemmt. Zudem zeigen sich ein paar technische Probleme in schnellen Läufen und Repetitionen.

Edelmann scheint ab und an Entscheidungs-Schwierigkeiten zu haben bei der Frage, wie er mit dem nur vordergründig niedlichen Duktus mancher Nummer umgehen soll. Manches gelingt, Spielwitz kommt auf. Teils aber wirkt es, als fehle der selbstbewußte Vorwärtsschub und die Musik drehte sich auf der Stelle – etwa im „Menuett“, wo es recht stürmisch zugehen müßte, sich der lyrische Teil aber nicht stark genug vom etwas polterigen Hauptteil absetzt. Es fehlt insgesamt ein wenig an Brillanz und Schärfe im Klavierklang (auch in den ansonsten angemessen einfältig vorgetragenen „Masken“). „Montagues und Capulets“ hat zuwenig Biß. Vom achten Stück an, „Mercutio“, erscheint das Klangbild weniger dumpf. Hier gelingt es Edelmann überzeugender, ein Gemisch aus Furor und frecher Leichtigkeit herzustellen.

Ausgesprochen lyrisch nimmt er Prokofieffs achte Sonate. Die komplexe Struktur der vielfach ineinander übergehenden Tempi und die darin erreichten Ausbrüche erscheinen bei Edelmann aber weniger zwingend als etwa in der neuen Aufnahme Andrei Gavrilovs. Der Spannung im Kontrast zwischen Verinnerlichtem und „Veräußerlichtem“ kommt gestalterisch nicht voll zum Tragen. Prokofieff scheint in der trockenen Schärfe seiner Diktion gedämpft: Bei Edelmann wird der Klang dick und verliert so an Schlagkraft und Prägnanz. Der zweite Satz kommt etwas zu brav, zu wenig ironisch-wehmütig. Im Schlußsatz bringt Edelmann furios-vorwärtsdrängende Passagen, vermag die so erreichte Grundspannung aber nicht über die ruhigeren Passagen hinweg zu halten.

Kalle Burmester

Wenig
ergiebig.



200 Jahre russische Orgelmusik – Werke von Glinka, Odoyevsky, Tanejev, Cui, Tscherepnin, Nikolajew, Glière, Glasunow, Gedike, Nirenburg, Schnittke, Gubaidulina und Schostakowitsch; Alexander Fiseisky (Orgel); Etcetera/Helikon 2 CD 2019 (WD: 128'35") DDD
Aufnahmedatum: 1992
Klangbild: Präsent.
Fertigung: Einwandfrei.

Geht man nach der hier getroffenen Auswahl, so ist die romantische Epoche für die Orgelmusik in Rußland nicht sehr schöpferisch gewesen. Das Ausgeschlossen sein vom orthodoxen Kultus verhinderte eine kontinuierliche Entwicklung. So wirkt die dargebotene Melange von Präludien und Fugen eher deprimierend. Das Arrangement einer Hymne durch Tscherepnin enttäuscht, wogegen die Choralvariationen von Tanejev abwechslungsreich gearbeitet sind. Am häufigsten vertreten ist Glasunow mit drei Werken, von denen die Fantasia besonders interessiert.

Ereignisreicher verläuft die Vorstellung mit der zweiten CD, man atmet förmlich auf unter den Klängen der Passacaglia von Schostakowitsch (1932), ein Stück mit starkem kompositorischen Zugriff aus seiner Oper „Katerina Ismailowa“. Sie wurde in der Leningrader Maly Oper uraufgeführt, in der auch eine Konzertorgel eingebaut war. In ihren schlechten Strukturen sind die beiden Orgelstücke von Schnittke (1981) sehr eindrucksvoll, und das Werk von Sofia Gubaidulina (1976) imponiert auch durch erhebliche dynamische Extreme.

Alexander Fiseisky ist Organist der Moskauer Philharmonie und künstlerischer Direktor des Orgelzentrums von Rußland. Man hätte ihm für diese Einspielung gern ein besseres Instrument gewünscht als die 71-stimmige Sauer-Orgel von 1913 in der Kathedrale zu Tallin (Estland). Umso größer fällt das Kompliment aus für den souverän gestaltenden Künstler, der allen Werken ein beredter und einfühlsamer Interpret ist und die verschiedenartigen Schwierigkeiten glänzend meistert.

Dieter Weiss

Sehr
instruktiv.



Orgellandschaft Siebenbürgen – Orgelwerke an Orgeln in Hermannstadt, Arbeg, Großalisch, Heltau, Karlsburg u.a.; Ursula Philippi, Eckart Schlandt (Orgel); MD+G/Helikon 2 CD 3414/15 (WD: 133'40") DDD
Aufnahmedatum: 1991
Klangbild: Räumlich, klar.
Fertigung: Einwandfrei, ausführlicher Begleitkommentar.

Die vorzügliche Edition stößt auf besonderes Interesse, war doch „Transsilvanien“ bislang eher eine „terra incognita“ für Orgelfreunde. Die Organistin Ursula Philippi hat hier ganze Arbeit geleistet. Zwölf Orgeln stellt sie vor und kommentiert diese ausführlich in Wort und Bild. Als herausragende Instrumente profilieren sich die 80-stimmige Sauer-Orgel (1915) der Ev. Stadtkirche Hermannstadt und die 60-stimmige Buchholtz-Orgel (1839) der Schwarzen Kirche zu Kronstadt. Dem großen Farbenreichtum dieser interessanten Instrumente wird zu Recht die erste CD eingeräumt, die eindrucksvolle und fesselnde Stücke im romantischen Stil von den uns unbekannten Komponisten Paul Richter, Johann Leopold Bella, Franz Xaver Dressler und Rudolf Lascel vermittelt. Die zweite CD bietet – die 36-stimmige Domorgel zu Karlsburg ausgenommen – kleinere Instrumente, die teilweise durch die Landeskirchliche Orgelwerkstatt restauriert wurden. Orgelbauer aus Hermannstadt, Kronstadt, Kroatien, Ungarn und Berlin sind an diesen Neu- oder Umbauten beteiligt. Die Literatursammlung für diese Instrumente ist nicht so gleichbleibend interessant wie im ersten Teil. Erfreulich aber, endlich Waldemar von Bausnern wiederzubegeben und Anklänge Neuer Musik bei Tudor Ciortea und Hans Peter Türk zu vernehmen.

Ursula Philippi ist heute Kantorin an der Ev. Stadtkirche Hermannstadt. Die Vorführung der Kronstadter Orgel überläßt sie ihrem ersten Lehrer Eckart Schlandt, alle übrigen Instrumente stellt sie selbst mit nie nachlassender Intensität vor. Hellhörig läßt sie sich auf jedes Instrument neu ein und wird mit eminenter Virtuosität und Klangreichtum den sehr unterschiedlichen Stücken gerecht.

Dieter Weiss

VOKALWERKE

Eschato-
logisch ent-
rückt.

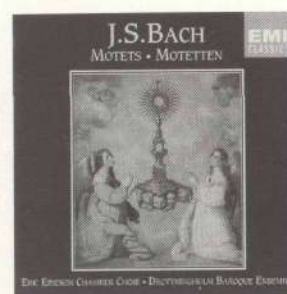


Bach, Kantaten: Aus der Tiefen BWV 131, Herr, wie du willst, so schicks mit mir BWV 73, Herr, gehe nicht ins Gericht BWV 105; Barbara Schlick (Soprano), Gérard Lesne (Altus), Howard Crook (Tenor), Peter Kooy (Baß), Chor und Orchester des Collegium Vocale Gent, Philippe Herreweghe; Virgin/EMI CD 7 59237 2 (WD: 57'55") DDD
Aufnahmedatum: 1992
Klangbild: Transparent und natürlich.
Fertigung: Tadellos.

Auf den ersten Blick scheint alles zu stimmen: guter Chor, gute Solisten, gutes Orchester, guter Klang, – was gibt es da eigentlich noch zu kritisieren? Zwar gestaltet, allen voran, Peter Kooy mit gleichmäßig gerundetem Ton und angenehm ausgeglichener Timbrierung seine Rezitative und Arien durchaus eindringlich, und das Orchester vermag durch transparente, lebendige barocke Musizierweise zu überzeugen. Dennoch wirkt die Aufnahme im Gesamteindruck, besonders in den Chorpunkten, seltsam distanziert, fast unbeteiligt. Dieser Sachverhalt ist zum Teil sicherlich auf das etwas heikle Sujet zurückzuführen. Die Kantaten Bachs sind wie sonst kaum andere Werke gewissermaßen abhängig vom kirchlichen Rahmen – sind sie doch unmittelbar für den Gottesdienst konzipiert. Sobald die Werke aus diesem Kontext herausgelöst erklingen, gelingt es offenbar nur schwer, den Bogen zu spannen. Innerhalb eines Konzertes vermag da allein schon der Kirchenraum den passenden Rahmen bereitzustellen. Vor den Lautsprechern der HiFi-Anlage in den eigenen vier Wänden wirken die einzelnen Kantaten dagegen wie wertvolle Museumsstücke im Schaukasten: Man kann sie zwar bewundern, sie berühren einen aber nicht unmittelbar. Was die Aufnahme daher vor allem interessant macht, ist die kluge und überlegte Werkzusammenstellung. Nicht nur, daß allen drei Kantaten die gleiche Thematik zugrunde liegt, sie sind auch jede für sich interessant genug. Hörenswert ist vor allem die Leitmotivbehandlung in BWV 73 sowie das Musterbeispiel einer Permutationsschleife und die musikalische Schilderung des zitternden und sich wieder beruhigenden Gewissens in BWV 105, so daß sich anhand dieser Aufnahme sehr viel über Bachs Kompositionstechnik und sein Genie der Erfindungsgabe studieren läßt. Cum grano salis: dennoch eine lohnende Aufnahme – nicht nur als Studienobjekt.

Alfons Hirth

Suggestiv
und
transparent.



Bach, Motetten BWV 225 – 230; Eric Ericson Chamber Choir, Drottningholm Baroque Ensemble, Eric Ericson; EMI CD 7 54634 2 (WD: 64'19") DDD
Aufnahmedatum: 1992
Klangbild: Kompakt, nicht sehr räumlich.
Fertigung: Ohne Mängel.

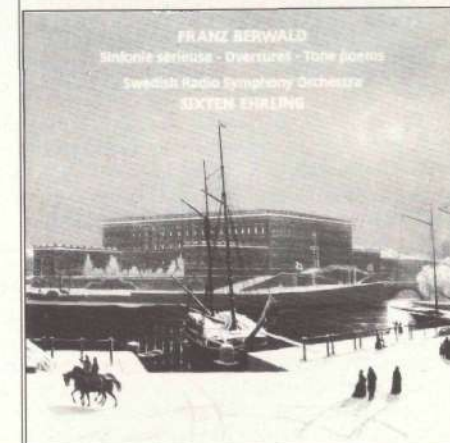
Bach, Motetten BWV 225 – 230; Chor und Orchester La Petite Bande, Sigiswald Kuijken; Accent/Helikon CD 9287 (WD: 64'54") DDD
Aufnahmedatum: 1992
Klangbild: Gut ausbalancierter und differenzierter Klang.
Fertigung: Einwandfrei.

Beide Aufnahmen sind gesangstechnisch beeindruckend sowie musikalisch – jede auf ihre Weise – zwingend; man soll die unterschiedlichen Auffassungen also lieber nebeneinander – als gegenüberstellen, zumal bei beiden Produktionen kleine Abstriche zu machen sind. Eric Ericson bringt einen sehr sonoren, kompakten und ausgeglichenen Chorklang, der eine plastische Stimmführung begünstigt, doch in der Transparenz etwas schuldig bleibt. Impionierend die Suggestivität der strukturellen Gestaltung vor allem in „Singet dem Herrn“ und „Jesu, meine Freude“ sowie die Leichtigkeit der Phrasierung in „Fürchte dich nicht“, während „Der Geist hilft“ nach einem hervorragend rhythmisierten ersten Teil in eine etwas schroff gestaltete Fuge mündet.

Sigiswald Kuijken macht von solistischen Abschnitten wesentlich mehr Gebrauch, und bei den doppelchörigen Motetten gelingt ihm auch eine bessere räumliche Aufteilung. „Singet dem Herrn“ klingt bei Kuijken präsenter, wenn auch etwas hektischer als bei Ericson; „Komm, Jesu, komm“ dagegen wirkt in der Artikulation markanter. Hinsichtlich eines stringenten Formaufbaus – insbesondere bei der großen Herausforderung von „Jesu, meine Freude“ – erreicht jedoch Kuijken nicht die Intensität und gestalterische Großzügigkeit der Ericson-Aufnahme.

Eva Pintér

NEUEN
DIE NEUEN
DIE NEUEN
DIE NEUEN
DIE NEUEN
DIE NEUEN
DIE NEUEN



GOTTLIEB MUFFAT 1690-1770
Composizioni Musicali per il Cembalo (Vol. 1) • Vladimir Ruso
TRE-CD 54005 DDD (Trevak)
FRANZ BERWALD 1796-1868
Sinfonie „Sérieuse“, Bajaderenfest, Elfenspiel, Estrella de Soria, Königin von Golconda, Erinnerung a. d. norwegischen Alpen
BLU-CD 500047 ADD (BlueBell)
MAX REGER 1873-1916
Das Orgelwerk (Vol. 1)
Ernst-Erich Stender
ORN-CD 511447 DDD (Ornament)

disco
center
classic
kassel



Meisterhaftes
aus Stuttgart.



Cherubini, Messe solennelle Nr. 2 d-Moll, Haydn, Missa in tempore belli (Paukenmesse); Pamela Coburn, Gisela Burandt, Ruth Ziesak (Sopran), Cornelia Kallisch, Ingeborg Danz (Alt), Martin Thompson, Christoph Prégardien (Tenor), Jacob Will, Michel Brodard (Baß), Gächinger Kantorei, Bach-Collegium Stuttgart, Stuttgarter Kammerorchester, Helmuth Rilling;
Hänssler/Fono Münster 2 CD 98 981 (WD: 111'21") DDD
Aufnahmedatum: 1992
Klangbild: Natürlich, im forte bisweilen etwas überzeichnet.
Fertigung: Einwandfrei.

Das Kyrie in Haydns Messe erklingt mit einer Verhaltenseinheit und doch Intensität, die sofort den Hörer fesselt. Dann singt Ruth Ziesak ihr Solo klar, ohne störendes Opernvibrato, durchdringend, aber nicht forciert, die Sprache und die Melodie zur Einheit verschmelzend – und man spürt, daß hier eine musikalische Sternstunde auf CD festgehalten wurde. Im „Gloria“ meißelt der Chor mit rhythmisch federnder Deklamation und scharfem Forte-Piano-Gegensatz die Worte heraus. Dagegen erscheint das „Qui tollis“ als intimer Zwiegesang zwischen dem klangschönen Baß Michel Brodards und dem empfindsam, sprechend spielenden Solocellisten. Schlank im Ton, transparent und sehr engagiert spielt das Stuttgarter Kammerorchester. Musikalisches Detail und Monumentalität von Haydns Paukenmesse werden zu einem erschütternden Zeitbild aus der „tempore belli“ gestaltet.

Obwohl in Cherubinis Messe die Wahl der Solisten nicht ganz so glücklich ist – Pamela Coburn singt etwas zu opernhaltig, mit zuviel Vibrato –, und obwohl das Bach-Collegium etwas routinierter, akademischer als das Stuttgarter Kammerorchester spielt, gelingt Rilling in Cherubinis d-Moll-Messe ein überzeugendes Plädoyer für dieses vergessene Werk. Große Klangfülle, freilich in den Sopranen manchmal etwas überzeichnet, ein samtweiches Piano, ein schattierungsreicher Klang des Solistenensembles nehmen für dieses Licht und Schatten, Trauer und monumentalen Triumph gegenüberstellende Werk ein. Höhepunkt ist hier das „Agnus Dei“, wo Trauer und Leid zu existenzieller Betroffenheit gestaltet werden und die Nähe zu Beethoven, der Cherubini bewunderte, spürbar wird.

Franzpetr Messmer



Ansprechende
Jubiläums-
feier.



Händel, Messiah (Gesamtaufnahme in englischer Sprache); Sylvia McNair (Sopran), Anne Sophie von Otter (Mezzosopran), Michael Chance (Kontratenor), Jerry Hadley (Tenor), Robert Lloyd (Baß), Chorus of St. Martin-in-the-Fields, Academy of St. Martin-in-the-Fields, Neville Marriner;
Philips 2 CD 434 695-2 (WD: 131'06") DDD
Aufnahmedatum: 1992
Klangbild: Angenehm weiträumig.
Fertigung: Ohne Mängel.
Vergleichseinspielungen: Neville Marriner (EMI 2 CD 7 47577 2), Trevor Pinnock (DG 2 CD 423 630-2).

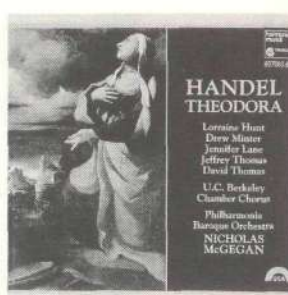
Im Vergleich zu Marriners deutschsprachiger Aufnahme mit dem Südfunkchor und dem RSO Stuttgart (er hat davor, in den 70er Jahren, auch schon eine Aufnahme mit seiner „Academy“ gemacht) scheint diese neue Produktion die alten Tugenden Marriners zu bewahren: Die Textartikulation wirkt sowohl in den Chor- als auch den Solosätzen wieder einmal vorbildlich, die formale Gestaltung dramaturgisch überlegen und konzentriert. Der neue „Messiah“ von Marriner (die Aufführung wurde anlässlich des 250. Jahrestages der Uraufführung in Dublin zelebriert) zeigt zudem eine noch größere Akzentfreudigkeit und rhythmische Verve, am deutlichsten in den Orchester- und Chorpharten, die durch klar umrissene Konturen in der Phrasierung und Stimmführung beeindruckend. Bei den Solisten siegen diesmal – ohne wenn und aber – die Damen: Sylvia McNair baut ihre Szenen mit lyrischen Farben und zugleich mit eleganter Melodieführung auf; Anne Sophie von Otter, die Universelle, brilliert wieder einmal durch makellosen Gesang und tiefe musikalische Empfindung.

Michael Chance – der auch schon in Trevor Pinnocks Aufnahme die Altpartie mit Anne Sophie von Otter teilte – gefällt hier weniger als bei Pinnock: Vor allem die Arie „But who may abide“ erklingt manieriert, ja teilweise fast zähflüssig und larmoyant. Jerry Hadley und Robert Lloyd bringen lediglich eine recht konventionelle Interpretationsweise, die hier – im Gegensatz zu Pinnocks Aufnahme, wo die Baß-Arien einen bewußten gestalterischen wie auch stimmlichen Kontrast zu den anderen Solo-Abchnitten veranschaulichen – für einen eher theatralischen als dramatischen Effekt sorgen.

Eva Pintér



Eine edle
Märtyrerin.



Händel, Theodora (Gesamtaufnahme in englischer Sprache); Lorraine Hunt (Theodora), Drew Minter (Didymus), Jennifer Lane (Irene), Jeffrey Rogers (Septimius), David Thomas (Valens), Chamber Chorus of the University of California (Berkeley), Philharmonia Baroque Orchestra, Nicholas McGegan;
harmonia mundi France/Helikon 3 CD 907060.62 (WD: 169'35") DDD
Aufnahmedatum: 1991
Klangbild: Gut.
Fertigung: Einwandfrei.

Daß sein Lieblingsoratorium „Theodora“ bei der Uraufführung 1750 einen Reinfall erlitt, wird Händel tief getroffen haben. Zugleich suchte sich der Pragmatiker Händel Gründe zusammen, warum der Zuspruch beim Publikum ausblieb. Überliefert ist jedenfalls eine Bemerkung des Komponisten, die an ironischem Realismus kaum zu überbieten ist: „Die Juden wollen nicht kommen, weil die Geschichte christlich ist, und die Damen wollen nicht kommen, weil sie tugendhaft ist.“

„Theodora“ erscheint in der Tat als Fest edler Gesinnung, doch gefeiert wird hier nichts. Über dem Werk hängt eine Depressivität, wie sie bei Händel selten ist; daß die Geschichte um die christliche Märtyrerin Theodora und ihren Geliebten, den römischen Offizier Didymus, tragisch enden muß, ist sozusagen in etlichen Takten spürbar. Das damalige englische Publikum aber liebte seinen Händel pompöser, positiver; und so geriet „Theodora“ fast zwangsläufig in den Schatten der Rezeptionsgeschichte.

Gewiß ist Thomas Morells Libretto nicht das allerbeste, aber Händels Musik wiegt diese Blässe mehr als auf. Sie scheint zwar in der Instrumentation recht schlicht gehalten und bevorzugt den dunklen Ton sogar bis in den g-Moll-Schlußchor hinein, darf aber in ihrem Tiefgang zum Erhabensten gezählt werden, was Händel in seiner letzten Schaffensphase geschrieben hat.

Die vorliegende CD setzt diese Vorzüge ins beste Licht. Der amerikanische Händel-Experte Nicholas McGegan, der mit seinem Liebling zunehmend mehr Fortune hat, erreicht mit dem Philharmonia Baroque Orchestra ein Musizieren von unangestregter Farbigkeit und maßvoller Ausgeglichenheit. Lorraine Hunt gibt der Titelheldin alle Facetten menschlicher Standhaftigkeit; auch ihre Kollegen leisten sehr Erfreuliches. Eher gediegen klingt der Chor, was aber die Aufnahme keineswegs abwertet.

Wolfram Goertz

Höre und staune.

Das kann sich hören lassen: Im Vergleich kostet jeder unserer Lautsprecher der Serie Energy wenig und leistet viel. Kein Wunder. Darin stecken zehn Jahre Entwicklung und viele innovative Lösungen. Die Front aus extrem harten Spherex und die Innenstruktur im Interloc-System sorgen für ein sehr resonanzarmes Gehäuse. Quadcentric verbindet Reflexionen auf dem Bass-Chassis. Ein Millionen-Dollar Hochtöner schafft linearen Frequenzgang und gleichmäßige Abstrahlung. Die Tester in aller Welt jubeln. Doch hören und staunen Sie selber.

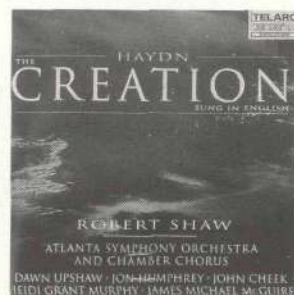
Telefon 0 67 23/70 91-3



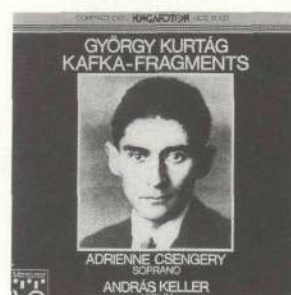
Energy 3.1e

ADVANTAGE
Recommended by WBS.

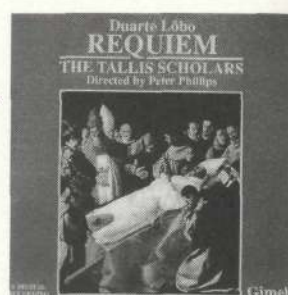
○
Unauffällig
ausgewogen.



☆
Musik-
literarische
Kost-
barkeiten.



☆
Ansprechende
Repertoire-
Ergänzung.



Haydn, Die Schöpfung (Gesamtaufnahme in englischer Sprache); Dawn Upshaw, Heidi Grant Murphy (Sopran), Jon Humphrey (Tenor), James Michael McGuire (Bariton), John Cheek (Baß), Atlanta Symphony Chamber Chorus, Atlanta Symphony Orchestra, Robert Shaw; Telarc/in-akustik 2 CD 80298 (WD: 106'58") DDD
Aufnahmedatum: 1992
Klangbild: Angenehm balanciert; Chor etwas im Hintergrund.
Fertigung: Einwandfrei.

Kurtág, Kafka-Fragmente für Sopran und Violine op. 24; Adrienne Csengery (Sopran), András Keller (Violine); Hungaroton/Helikon CD 31135 (WD: 55'06") DDD
Aufnahmedatum: 1990
Klangbild: Etwas fern, nicht präsent.
Fertigung: Kein Werkkommentar; im dritten Teil sind die Nummern 9 und 10 (Track 29 und 30) gegenüber dem Notentext vertauscht.

Lôbo, Requiem, Missa Vox Clamantis; Tallis Scholars, Peter Phillips; Gimell/Helikon CD 028 (WD: 65'48") DDD
Aufnahmedatum: 1992
Klangbild: Eher direkt als entfernt.
Fertigung: Einwandfrei.

Von Robert Shaw, dem amerikanischen Doyen der Chormusik, gibt es inzwischen eine stattliche Anzahl neuerer Aufnahmen mit dem Standard-Chorrepertoire von Bach bis zu Strawinsky. Nun wird die Einspielungsserie mit Haydns „Schöpfung“ um ein weiteres Basiswerk der Chorkliteratur ergänzt. Das Ergebnis stimmt – für sich genommen – rundherum glücklich, vor allem, weil Shaw hinsichtlich seiner Solisten die beste Wahl treffen konnte. Über allen thront Dawn Upshaw, die mit ihrer mühelosen Tongebung ein strahlender Engel Gabriel ist; einzig der Tenor Jon Humphrey (Uriel) hat ein bißchen zu wenig Substanz in seiner Stimme. Seinen Chor hat Shaw im Griff, kein Zweifel. Eine gute Einspielung also, die es trotz ihrer Qualitäten angesichts der Unmenge von so profilierten Parallelsinspielungen wie denen von James Levine und Nikolaus Harnoncourt möglicherweise schwer haben wird, sich auf dem europäischen Schallplattenmarkt zu behaupten. Dazu nämlich fehlt es ihr an Charakter, an Individualität. Unauffällige Ausgewogenheit ist heute kein Kriterium mehr für besondere Güte. Weder historisierend noch romantisierend, ist dies eine Middle-of-the-Road-Interpretation, die dann letztendlich ihr Publikum in Atlanta selbst finden wird, aber wohl kaum hierzulande. *Martin Elste*

György Kurtág (Jg. 1926) hat aus den Tagebüchern von Franz Kafka prägnante Sätze und winzige Szenen herausgelöst, die jeweils eine Weltsicht bzw. das für Kafka typische, von Bedrohungen und Existenzängsten erfüllte Lebensgefühl darstellen. Er schuf daraus für die zerbrechliche und dennoch ausdrucksstark glühende Besetzung von Sopran und Violine komprimierte musikalische Miniaturen von manchmal nur einem Dutzend Sekunden oder einer Minute Dauer, prägnant in der Gestik, tief empfunden und charakteristisch auch in den Genre-Typen der Violinstimme.

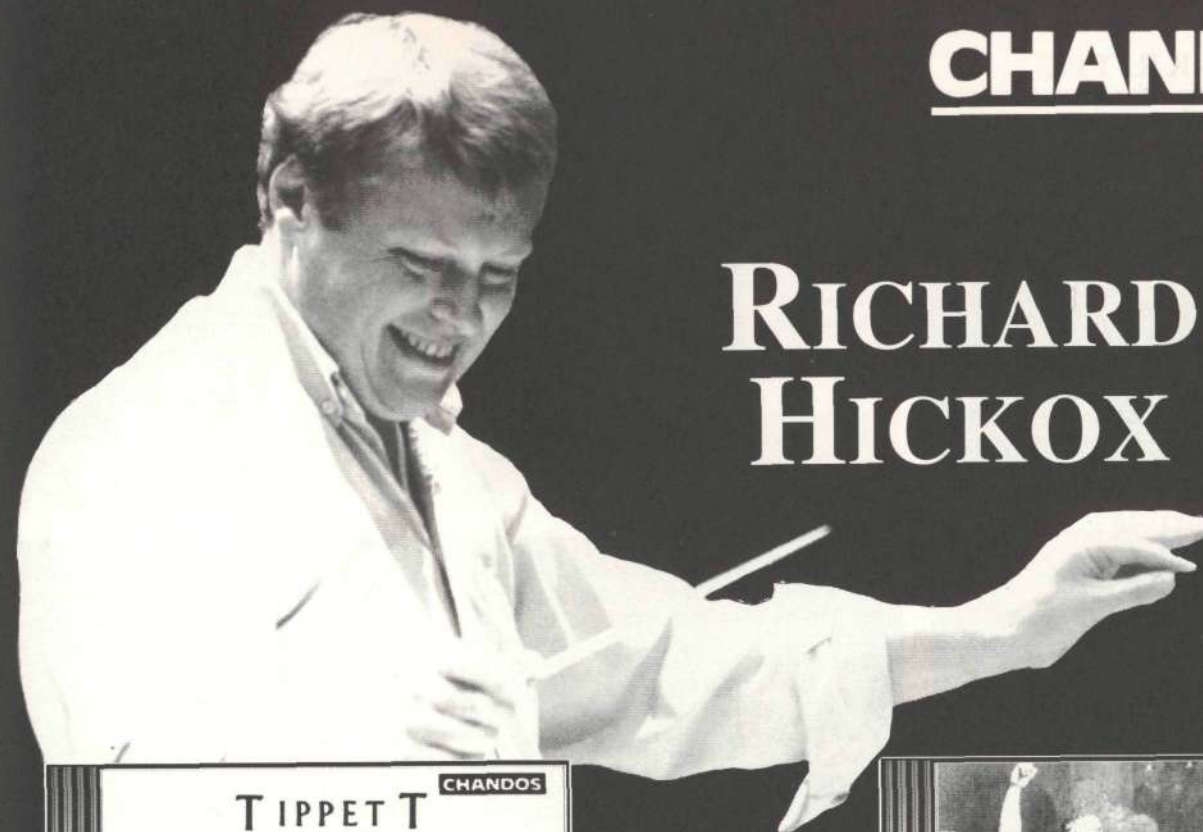
Eine bewegende, Kafka adäquate Komposition; die Wiedergabe durch die Interpretin der Uraufführung (Witten 1987), Adrienne Csengery, ist authentisch, präzise und unmittelbar im expressiven Habitus. Es ist allerdings auch nicht zu überhören, daß die Sängerin sich wohl nicht mehr auf dem Höhepunkt ihrer Entwicklung befindet: Die Studioproduktion erscheint insgesamt etwas blasser und farbloser, als man es von dieser mit Recht geschätzten Interpretin gewohnt war.

Wenn diese fürs Repertoire wichtige Produktion dennoch skeptisch zu beurteilen ist, so wegen der mangelhaften editorischen Betreuung. Das fängt schon beim Titel an: Kurtág wählte nun einmal den deutschsprachigen Titel „Kafka-Fragmente“ für einen deutsch gesungenen Zyklus; warum mußte die Firma Hungaroton ihn englisch „Kafka-Fragments“ umbenennen? Des weiteren wundert man sich, daß die im Booklet abgedruckten Texte Kafkas nicht weniger als achtzehn (!) Fehler enthalten, und über den Komponisten und das Werk erfährt der Hörer überhaupt nichts. Statt dessen, in schauerlichem Deutsch, viel über die Interpreten. Wie kann man den bedeutendsten lebenden Komponisten seines Landes derart schäbig behandeln? *Hartmut Lück*

Die sorgfältig edierten und produzierten Aufnahmen mit den Tallis Scholars auf dem Label Gimell bieten ein in sich gerundetes Bild von der Vokalpolyphonie der Renaissance. Kein zweites Label hat für diese Repertoireschiene eine ähnlich stimmige Anlage zu bieten. Gäbe es einen Schallplattenpreis für Repertoire-Konzeptionen, wäre Gimell mit seinem beachtlichen Programm bestimmt ein Anwärter mit großen Chancen. Mit dem Monteverdi-Zeitgenossen Duarte Lôbo hat sich das Ensemble jetzt einem portugiesischen Meister zugewandt, dessen Schaffen, das nur dezimiert der Nachwelt erhalten ist, bei aller konservativen Verpflichtung den Regeln der Renaissance-Musik gegenüber von durchaus eigenständiger Qualität war, die in kontrapunktischer Technik gearbeiteten Passagen deklamatorische Abschnitte barocken Stils gegenüberstellt. Wenngleich nicht vom Kaliber eines Victoria oder Lassus, ergänzen die beiden Werke die bisherigen Gimell-Produktionen in sinnvoller, ansprechender Weise. Das liegt nicht zuletzt an der interpretatorischen Klammer, mit der Peter Phillips die Werke so unterschiedlicher Komponisten wie Josquin, Palestrina und nun Lôbo versieht. Der Hörer fühlt sich sofort angesprochen, auch wenn diesmal die vierzehn Choristen nicht jenen sonst so bewundernswerten Wohlklang vermitteln. *Martin Elste*

CHANDOS

RICHARD HICKOX



Elgar

Neu



CD: CHA 9123

Tippet

A CHILD OF OUR TIME (Oratorium)

Cynthia Haymon, Sopran
Cynthia Clarey, Alt
Damon Evans, Tenor
Willard White, Bass
London Symphony Orchestra & Chorus

Britten
WAR REQUIEM.
Sinfonia da Requiem op.20;
Ballad of Heroes op.14;
Heather Harper, Sopran;
Philip Langridge, Tenor;
Martyn Hill, Tenor;
John Shirley-Quirk, Bass-Bariton;
London Symphony Orchestra & Chorus
2-CD-Set: CHA 8983



Händel

DER MESSIAS

Joan Rodgers, Sopran; Della Jones, Mezzosopran;
Christopher Robson, Countertenor;
Philip Langridge, Tenor;
Bryn Terfel, Bass-Bariton;
Collegium Musicum 90
2-CD-Set: CHA 0522

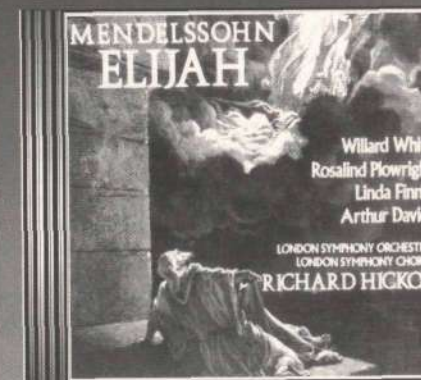


Neu



2-CD-Set: CHA 9156

CARACTACUS (Kantate)
Judith Horwath, Sopran
Arthur Davies, Tenor
David Wilson-Johnson, Bariton
Alastair Miles, Bass
London Symphony Orchestra & Chorus



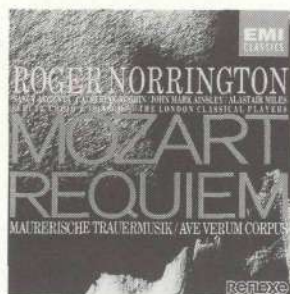
Mendelssohn
ELIAS OP.70; Willard White, Bariton;
Rosalind Plowright, Sopran;
Linda Finnie, Alt; Arthur Davies, Tenor;
London Symphony Orchestra & Chorus
2-CD-Set: CHA 8774

KOCH
INTERNATIONAL

Deutschland: Hermann-Schmid-Str.10, D-8000 München 2 • Österreich: A-6600 Höfen, Postfach 24
Schweiz: CH-9202 Gossau, Poststr. 13



Lohnende Variante.



Mozart, Requiem KV 626 (vervollständigt von Duncan Druce), Maurerische Trauermusik KV 477, Ave verum corpus KV 618; Nancy Argenta (Sopran), Catherine Robbin (Alt), John Mark Ainsley (Tenor), Alastair Miles (Baß), Schütz Choir of London, Schütz Consort, London Classical Players, Roger Norrington; EMI CD 7 54525 2 (WD: 74'08") DDD
Aufnahmedatum: 1991
Klangbild: Gut.
Fertigung: Einwandfrei.

Wer bei dieser CD nicht den Einführungstext studiert hat, den befällt spätestens im „Lacrimosa“ die große Verwunderung. Von Takt 9 an (in dem Mozarts „Requiem“-Vertonung abbricht) sind Melodieverlauf und harmonische Ausleuchtung gänzlich anders als gewohnt. Hier hat Duncan Druce, der Vervollständiger des Fragments, versucht, „weniger in die Schuhe Mozarts als vielmehr in diejenigen eines kompetenten Komponisten des 18. Jahrhunderts zu steigen, der stilistisch ähnlich empfindet und mit seinen Methoden leidlich vertraut ist.“

Das Ergebnis dieses Mimikry-Versuchs sind akustische Übertreibungen des Hörers. Nicht allein das „Lacrimosa“ nimmt einen unerwarteten Weg; neu sind auch die sich anschließende „Amen“-Fuge, das „Benedictus“ sowie etliches andere. Wie schon Franz Beyer nimmt auch Druce (von dem man im Begleitheft gern etwas Biographisches erfahren hätte) etliche Retuschen an Süßmayrs Instrumentation vor, etliche Male im Sinne vernünftiger Variantenbildung.

Das stilistische Ergebnis ist bisweilen zwiespältig, aber in jedem Fall hochinteressant. Manche Formulierungen Druces klingen wie arg gesuchte Fremdkörper, die Mozart so gewiß nie geschrieben hätte (etwa die Schlußkadenzen der „Amen-Fuge“, der „Lux aeterna“-Beginn). Anderes freilich packt einen unmittelbar und hat Größe; das „Benedictus“ ist ein solch geglätteter Anverwandlungsmoment, der auch gestrengeren stilkritischen Verfahren standhält.

Es versteht sich von selbst, daß Norrington und seine Musiker die Novität mit aller werbenden Kraft und auf beeindruckendem Niveau vertreten. Das Solistenquartett klingt zauberhaft, der Chor ebenso; die London Classical Players holen die – von Druce gewährte – klangfarbliche Eigenart dieser Totenmesse bestens heraus. **Wolfram Goertz**



Verdienstvolle Sammlung.



Musik am Prager Hof Kaiser Rudolfs II. Werke von Regnart, Luytho, Palestrina und de Monte; Dialogo musicale, Leo Meilink; deutsche harmonia mundi/BMG-Ariola 2 CD 889 861912 (WD: 92'11") DDD
Aufnahmedatum: 1991
Klangbild: Homogen, ausgewogen, präsent.
Fertigung: Einwandfrei.

Die Präsentation ausgewählter Musikstücke der Prager Hofkapelle unter dem habsburgischen Kaiser und König von Böhmen Rudolf II. (1576–1612) in der „Anthologie Ostdeutscher Musik“ ist zwar verdienstvoll, aber nicht unproblematisch. Gelungen ist zweifelsohne die Auswahl der Komponisten und ihrer Werke. Auch die interpretatorischen Qualitäten von Leo Meilink und seinem Dialogo musicale sind uneingeschränkt zu loben. Problematisch erscheint jedoch der Ansatz, die musikalische Hofkultur des späten 16. Jahrhunderts als Ausdruck deutscher Kultur zu begreifen, wie sie erst aus der nationalen Sichtweise des 19. Jahrhunderts erscheinen konnte. Die Zielsetzung der „Anthologie Ostdeutscher Musik“, die „deutsche Musikkultur im Osten“ als „kulturelles Erbe“ zu bewahren, sollte daher unbedingt in einen größeren europäischen Rahmen transformiert werden.

Bereits die Biographien der drei am Prager Hof tätigen Komponisten Philipp de Monte, Jacob Regnart und Carl Luytho zeigen das ganze Panorama europäischer Musik, das auch in Prag – wie in anderen europäischen Residenzen – zusammengezogen war. Die Abstammung aller drei Musiker aus dem franko-flämischen Bereich und ihre internationalen Karrieren, die sie vor allem mit Italien in Berührung brachten, spiegeln sich in der Verwendung aller wichtigen liturgisch-musikalischen Gattungen wie Messe und Motette. Auch die Parodiemesse Philipp de Montes über das Madrigal „Vestiva i colli“ von Palestrina zeigt die Orientierung dieser beiden Musikergenerationen zwischen ca. 1520 und 1550 an der Tonkunst Italiens. Einziges Dokument einer deutschen Adaption niederländischer bzw. italienischer Musiktradition ist die Liedmotette mit einem deutschen Text von Regnart, dessen Ruhm durch ca. 100 solcher „Lieder“ begründet worden ist. Über die Volkssprache und ihre Rolle am Hof Rudolfs II. hätte man daher in dem Begleittext gerne Näheres erfahren. **Matthias Hutzel**



Gesangstalent – jung und gut beraten.



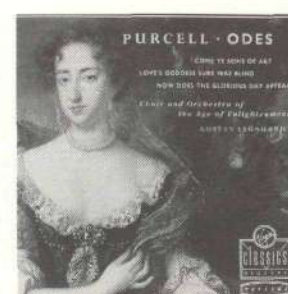
Christiane Oelze singt Goethe-Lieder in Vertonungen von Schubert, Schumann, Webern, Eisler, Zemlinsky und Wolf; Christiane Oelze (Sopran), Eric Schneider (Klavier); Berlin Classics/BMG-Ariola CD 1030-2 (WD: 67'43") DDD
Aufnahmedatum: 1992
Klangbild: Zum Teil verhangen, unklar, doch von ausreichender Präsenz.
Fertigung: Einwandfrei, Liedertexte vorhanden.

Im Salzburger Festspielsommer 1991 haben sich zwei junge deutsche Sängerinnen glänzend in den Vordergrund gestellt: Ruth Ziesak als Pamina und Christiane Oelze als Konstanze. Wobei bei Christiane Oelze noch dazukam, daß man es nahezu mit einer Bühnendebütantin zu tun hatte. (Einzig eine Despina in Ottawa war dem Salzburger Husarenstück vorausgegangen.) Und doch überraschte sie durch ein überaus starkes und reiches Talent, das sowohl den lyrischen wie den virtuosen Bereich dieser ungeheuerlichen Partie voll erfaßte.

Christiane Oelze hat in Köln studiert, hat einige Preise gewonnen und ist aus dem Meisterkurs Elisabeth Schwarzkopfs hervorgegangen. Ihr Liedprogramm (das sie bereits auch bei der Schubertiade Hohenems vortragen hat) zeigt deutliche Spuren der Schwarzkopf-Schule, wobei erfreulicherweise zu bemerken ist, daß sich die Schülerin von allen jenen Geschraubtheiten distanziert, die dem Vortrag ihrer Meisterin so oft anhafteten. Ihre Gesangsweise ist natürlich, aus sicherem musikalischen Empfinden heraus gestaltet, fließend und klar, auch deutlich in der Artikulation. Die Stimme selbst besitzt wohl noch wenig Eigenart, wirkt aber in ihrer freien und reinen Jugendlichkeit angenehm und sympathisch. Anerkennung verdient, daß ihr Konzert mit Goethe-Texten sich nicht allein auf ohnehin längst Bekanntes beschränkt, sondern auch Regionen berührt, die keineswegs zum Alltag des Liedgesangs zählen: Eisler, Webern, Zemlinsky. Beim Vortrag der Wolf-Lieder (namentlich bei den „Mignon“-Gesängen) werden freilich nicht alle Wünsche erfüllt, was auch damit zusammenhängen mag, daß die Stimme in der tieferen Lage noch zu wenig „Unterbau“ besitzt. Alles in allem eine Begegnung der angenehmen Art, an der auch Erik Schneiders Klavierspiel – das nur mitunter allzu hart und metallisch ausfällt – gewichtigen Anteil hat. **Clemens Höslinger**



Prächtig und spannungsvoll.



Purcell, Oden für Queen Mary: Now does the glorious day appear, Love's goddess sure was blind, Come ye sons of art; Julia Godding (Sopran), James Bowman Christopher Robson (Countertenor), Howard Crook (Tenor) u.a., Choir and Orchestra of the Age of Enlightenment, Gustav Leonhardt; Virgin/EMI CD 7 59243 2 (WD: 65'14") DDD
Aufnahmedatum: 1991
Klangbild: Transparent, voluminös.
Fertigung: Einwandfrei.

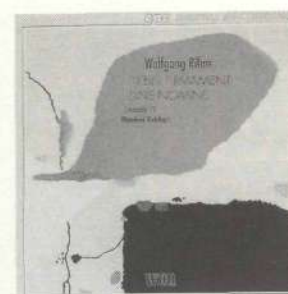
Während der kurzen Herrschaft der englischen Königin Maria II. (1689–1694) bot sich jährlich die Gelegenheit, ihren Geburtstag mit der Aufführung einer Ode poetisch-musikalisch zu feiern. Henry Purcell hatte die dankbare Aufgabe, für die Königin alle sechs Geburtstagsoden ihrer Regentschaft musikalisch zu gestalten. Die vorliegende Einspielung enthält die drei Kompositionen der Jahre 1689, 1692 und 1694.

Während Purcell sich in seiner Rolle als Komponist der Königinnen-Oden behaupten konnte, wechselten die Dichter der Texte regelmäßig unter den verschiedenen Hofdichtern. Für diese war die Verfertigung eines solchen Textes ein heikles Handwerk, in dem sie neben ihrer Originalität im Umgang mit Motiven zur Huldigung der Königin vor allem auch ihr poetisches Geschick zu zeigen hatten. Außerdem war die dichterische Gattung der Ode an überkommene Konventionen der Schreibkunst gebunden. Das Resultat ihrer Anstrengungen hatte dann Purcell in Musik zu setzen. Für die Kunst, die er bei der Vertonung u.a. dieser englischen Verse bewies, war er schon zu Lebzeiten berühmt.

Die Leistungen der Musiker und Sänger meisterhaft zu nennen, ist keine Übertreibung. Eine weniger anspruchsvolle und vollkommene Interpretation war aber unter der musikalischen Leitung des Gründers und Mentors der Ensembles „of the Age of Enlightenment“ Gustav Leonhardt, ohnehin nicht zu erwarten. Überzeugend sind nicht nur die brillanten Einzelleistungen der Vokalsolisten und der anderen Musiker, sondern das überaus akkurate und sensible Zusammenwirken aller Stimmen im Vokalpart und Orchester. Der daraus resultierende ausgewogene und zugleich spannende Gesamteindruck macht diese Oden-Komposition zu einer Entdeckung für jeden Freund geistreicher und farbenfroher Barockmusik. **Matthias Hutzel**



Fragmente und Momentformen.



Rihm, Lieder: Hölderlin-Fragmente, Neue Alexanderlieder, Vier Gedichte aus Atemwende von Paul Celan, Wölfl-Liederbuch; Richard Salter (Bariton), Bernhard Wambach (Klavier), Franz Lang, Martin Rosenthal (Schlagzeug); epo/jpc CD 999 049-2 (WD: 48'47") ADD
Aufnahmedatum: 1982
Klangbild: Sehr präsent und deutlich.
Fertigung: Tadellos.

Rihm, Sine Nomine, Kein Firmament für 14 Spieler; Ensemble 13, Manfred Reichert; epo/jpc CD 999 134-2 (WD: 47'17") DDD
Aufnahmedatum: 1988, 1990
Klangbild: Natürlich und transparent.
Fertigung: Tadellos.

Vor zehn Jahren war die Veröffentlichung eines Vier-LP-Sets mit Werken Wolfgang Rihms (Jg. 1952) durch das Ensemble 13 im Selbstverlag eine Pioniertat, weil es damals von diesem hochbegabten Komponisten so gut wie nichts auf Platte gab. Die vorliegende Lieder-Edition ist ein Remake der damaligen Ensemble-Ausgabe, die beiden Instrumentalwerke wurden neu produziert. Während die Vokalwerke einer Zeit nicht nur intensiver Beschäftigung mit fragmentarischer Dichtung, sondern auch mit äußerst verknappter, geradezu ausgedörrter musikalischer Sprache entstammen, erweisen sich die beiden Ensemble-Werke „Sine Nomine“ und „Kein Firmament“ als klanglich reicher und in der expressiven Bandbreite weiter aufgefächert; dennoch verbindet die beiden Werkgruppen auch etwas Gemeinsames: die oft aphoristische Formulierung, die nicht nur an ähnliche Werke Weberns oder (aus unserer Zeit) Kurtágs erinnert, sondern auf verblüffende Weise auch an die knappen Strukturkompositionen Stockhausens in seiner Phase der sogenannten „Momentform“.

Bei Manfred Reichert und seinem Ensemble 13 sind die Werke bestens aufgehoben, fast möchte man von Rihms Haus-Mannschaft sprechen, so vertraut sind die Musiker mit der Musik des am gleichen Ort, in Karlsruhe, lebenden Komponisten. Aber auch Richard Salter und Bernhard Wambach, beide seit nahezu anderthalb Jahrzehnten immer wieder mit Rihms Musik beschäftigt, können auch auf dem CD-Remake nach wie vor begeistern, vor allem Salter mit exzellenter Textartikulation und bewundernder Stimmkultur. **Hartmut Lück**



Armin Sandig

„Die Natürlichkeit von Stimmen und Instrumenten begeisterte die Hörer.“

Aus einem Testbericht der Fachzeitschrift HiFi Test (7-8/92) über die Canton Lautsprecher-Kombination Combi

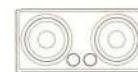


Satelliten Combi-Sat

Zweiwegsysteme

Gehäuse schwarz oder weiß

12 x 21 x 10 cm (B x H x T)



Subwoofer Combi-Sub

Belastbarkeit 2 x 80/130 W

Gehäuse schwarz oder weiß

50 x 23 x 40 cm (B x H x T)

CANTON

Die reine Musik

Mehr darüber:
Postfach 61, 6395 Weilrod



Ein gewisser
Robert
Führer als
Urheber.



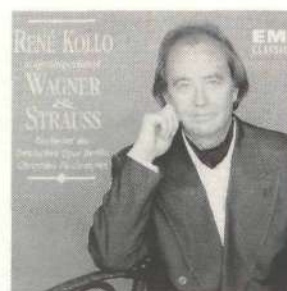
Schubert, Messe G-Dur D 167, Tantum ergo Es-Dur D 962, Der 23. Psalm (Gott ist mein Hirt) D 706 op. posth. 132, **Schumann**, Requiem für Mignon op. 98b; Barbara Bonney, Brigitte Poschner (Sopran), Dalia Schaechter, Margareta Hintermeier (Alt), Jorge Antonio Pita (Tenor), Andreas Schmidt (Baß), Konzertvereinigung Wiener Staatsopernchor, Chamber Orchestra of Europe, Claudio Abbado;
DG CD 435 486-2 (WD: 45'33") DDD
Aufnahmedatum: 1990
Klangbild: Räumlich, gut durchhörbar.
Fertigung: Tadellos.

Achtzehn Jahre waren seit dem Tod von Franz Schubert vergangen, als die G-Dur-Messe eines gewissen Robert Führer im Druck erschien: 1846 in Prag. Hinter diesem Namen verbirgt sich der damals noch nicht sonderlich anerkannte Komponist selbst. Wenigstens ein Abschnitt der betroffenen Partitur bestätigt den Ausnahmestatus ihres Autors: das auf Orchesterebene mit beklemmenden Skalen und Repetitionen im Staccato/Legato-Wechsel operierende „Credo“. Die Progressivität Schuberts kann Claudio Abbado bei diesem Jugendwerk D 167 gleichwohl nicht so energisch betonen wie im Falle der reifen Es-Dur-Messe, die unter seiner (An-)Leitung im Wiener Musikvereinssaal 1986 zum Gedenken „Aller Heiligen“ atemberaubend dramatisch erklang (DG CD 423 088-2). Wie selbstverständlich erzielt Abbado auch diesmal eine offenbar überwiegend augenblicksgezeugte Ausdrucksdichte, um derentwillen im Chor vereinzelt unkultivierte Intonationen in Kauf genommen werden. Das kernige Leuchten in der Sopranstimme von Barbara Bonney schmeichelt sich dem Ohr nachhaltig ein, während die Besetzung der Baßpartie mit dem lyrischen Bariton Andreas Schmidt vor allem bei Schumanns „Mignon“-Klage Bedenken erregt; mit dunklerem Timbre ist hier viel mehr Wirkung zu erzielen (man vergleiche Jan-Hendrik Rootering in der Aufnahme von Sawallisch, RCA/BMG-Ariola CD RD 69 001). Nur die Kompositionen D 167 und D 962 erscheinen hier als Live-Mitschnitte; auch das übrige hätte dem Publikum vor Ort fraglos gefallen.

Volkmar Fischer



Warum?



Schumann, Ausgewählte Lieder op. 25, 36, 40, 45, Dichterliebe op. 48, Ausgewählte Lieder op. 90 und 107; René Kollo (Tenor), Irwin Gage (Klavier); EMI CD 7 54553 2 (WD: 72'08") DDD
Aufnahmedatum: 1992
Klangbild: Warmer, angenehm verhallter Raum.
Fertigung: Beiheft ohne Texte; technisch einwandfrei.

René Kollo singt Wagner und Strauss: Wesendonck-Lieder, Tristans Monolog (dritter Aufzug), Siegmund-Szenen (Walküre, erster Aufzug), **Strauss**, Verführung, Im Abendrot; René Kollo (Tenor), Ingrid Haubold (Sopran), Orchester der Deutschen Oper Berlin, Christian Thielemann;
EMI CD 7 54776 2 (WD: 69'13") DDD
Aufnahmedatum: 1992
Klangbild: Heutiger Standard.
Fertigung: Beiheft ohne Texte; technisch einwandfrei.

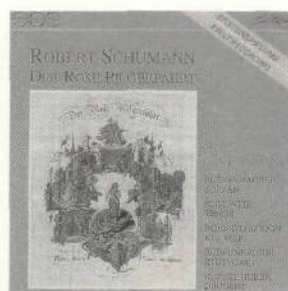
Warum mußte René Kollo so spät – im Januar 1992 – sein erstes CD-Lied-Recital aufnehmen? Hat die Gesangsszene dem Liedsänger Kollo entgegengefeuert? Sein inzwischen vergriffenes Strauss-Recital rechtfertigte die Veröffentlichung nicht, erntete viel Negativ-Kritiken. Es folgten Jahre schwerster Wagner-Partien weltweit – und nun soll eine ohnehin problematisch geführte Stimme plötzlich Miniatur-Kunst vorführen? In einem angenehm warmen, leicht verhallten Raum bleibt als Haupteindruck: eine Stimme ohne Farben, die nur auf Druck anspricht; fast durchweg emotionslose Töne, denen nur durch Lautwerden Nachdruck verliehen wird; schmerzlich fehlendes Legato; ein bei länger zu haltenden Tönen peinigendes Tremolo. Insgesamt ein Negativ-Beispiel für Liedgesang. Daß der singuläre Köhner Irwin Gage etwa in „Der Soldat“ op. 40,3 fast Mahlersche Klage-Klänge zu entdecken weiß – dazu hätte es nicht dieses Recitals bedurft.

Noch katastrophaler ist der Eindruck bei den „Wesendonck-Liedern“: ein unerträgliches Tremolo und ein flaches, substanzloses Piano. Dementsprechend mißlungen klingt auch das liedhafte „Winterstürme“ mit der hausbackenen Sieglinde von Ingrid Haubold. Der Tristan-Monolog bewegt sich auf dem bekannten Kollo-Niveau. Auf die beiden Strauss-Orchesterlieder hätten Liedfreunde auch verzichten können. Christian Thielemanns Klangkulisie kann da nichts retten.

Wolf-Dieter Peter



Erst-
einspielung
einer
Rarität.



Schumann, Der Rose Pilgerfahrt; Rosina Bacher (Rose), Scot Weir (Erzähler), Roberto Szidon (Klavier), Südfunk-Chor Stuttgart, Rupert Huber; ebs/Fono Münster CD 6075 (WD: 56'51") DDD
Aufnahmedatum: 1990
Klangbild: Ausgewogen, transparent.
Fertigung: Einwandfrei; Textbeilage.

Schumanns Beiträge zur Gattung des Oratoriums geben sich eigenwillig; besonders deutlich drückt sich die beabsichtigte Abkehr von Überkommenem in „Der Rose Pilgerfahrt“ aus. Diese Rarität, deren hier eingespielte Erstfassung kein Orchester verwendet, sondern Klavier, entspringt tendenziell der Hausmusikpflege der Schumanns und reflektiert Dresdner Chortradition.

Eine lyrisch getönte, liedhafte Musiksprache mit eher einfacher, ansprechender Melodik gemahnt an des Komponisten Absicht, quasi eine Symbiose aus Poesie und Erhabenheit zu erzielen. Ein paar akustische Hinweise, daß Mendelssohns „Sommer-nachtstraum“-Musik schon früher herausgekommen ist, wirken durchaus apart. Etliche Sentimentalitäten tragen der Textvorlage Rechnung, der es primär zuzuschreiben sein dürfte, daß das Werk in unserem Jahrhundert aus den Konzertsälen verschwunden ist und auch discographisch Neuland bedeutet.

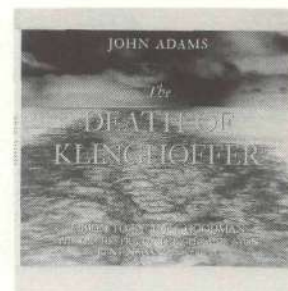
Der Studioaufnahme kann man ein äußerst solides musikalisches Niveau attestieren, das vom Klavier und dem nach kurzer Anfangsirritation genau und differenziert intonierenden Chor abgesichert wird. Für den Titelpart hat man einen empfindsam eingesetzten, wohlklingenden lyrischen Sopran mit Kraftreserven gefunden: Rosina Bacher. Der Tenor Scot Weir ist beinahe eine Entdeckung zu nennen; er verfügt über eine gut durchgebildete, leicht bewegliche Stimme, mit der er in puncto Sprache (vorzügliches Deutsch) und Intonation sehr genau und ausdrucksvoll verfährt. Ein Erzähler, dem man gern zuhört.

Hermann Schöneegger

BÜHNENWERKE



Zwischen
Dokumentar-
film und
antikem
Epos.



Adams, The Death of Klinghoffer (Gesamtaufnahme in englischer Sprache); James Maddelena (Captain), Thomas Hammons (First Officer), Janice Felty (Austrian Woman u.a.), Sanford Sylvan (Leon Klinghoffer) u.a., London Opera Chorus, Orchestra of the Opéra de Lyon, Kent Nagano;
Nonesuch/East West Records 2 CD 7559-79281-2 (WD: 135'13") DDD
Aufnahmedatum: 1991
Klangbild: Naturalistisch, räumlich, dreisprachiges Libretto.
Fertigung: Gut.

Zwischen dem 7. und 9. Oktober 1985 war der italienische Luxusdampfer „Achille Lauro“ in der Hand von vier Palästinensern. Im Laufe der Entführung wurde der amerikanische Passagier Leon Klinghoffer in seinem Rollstuhl erschossen und über Bord geworfen. Am 19. März 1991 hatte John Adams' zweite Oper in Brüssel Premiere – nach seinem spektakulär-ironischen „Nixon in China“ der Versuch eines inhaltlichen wie musikdramatischen Kontrasts. Adams und seine Librettistin Alice Goodman gehen hier zwar nicht weniger von einer aktuellen geschichtlichen Realität aus, aber sie transformieren die Handlung durch mythologisierung, vor allem vom Chor getragene Partien, die den alttestamentarischen Hintergrund episch einbeziehen, bis hin zu Abrahams Söhnen Ismael und Isaak, den Stammvätern der späteren Moslems und der Juden.

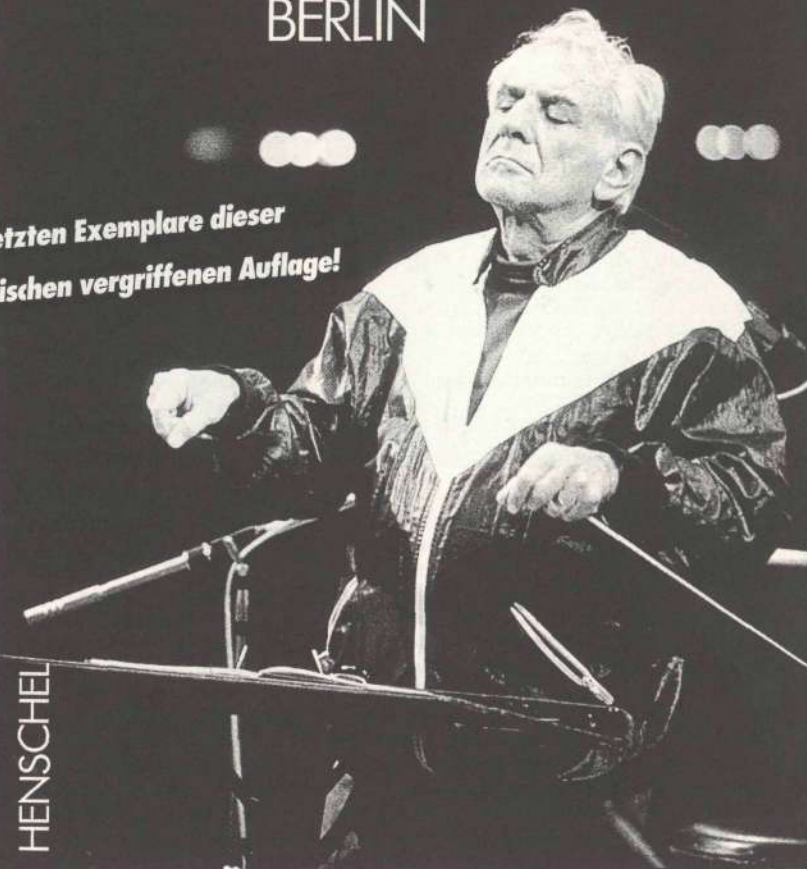
Musikalisch hat sich Adams hier weit von einem minimalistischen Purismus entfernt in einem opernhaf-retrospektiven Sinne, der vor allem dem alten Vokabular des Neoklassizismus manche Tür öffnet. Natürlich ergeben sich damit einige dramaturgische Möglichkeiten, die sich etwa auch der viel rituellere, stringenter Philip Glass musikalisch nicht erlauben würde, aber es stellt sich eben auch ein etwas unverbindliches Gefühl musikalischer Belieblichkeit ein. Die keineswegs klischeehafte Charakterisierung der Persönlichkeiten, vor allem aber das hohe Engagement des Brüssel/Lyoner-Uraufführungs-Teams wiegt hier manches auf und gibt dem Hörer einen ungewöhnlich lebendigen Einblick in die Art von zeitgenössischem Musiktheater, die mit der in Deutschland gepflegten modernen Oper nichts zu tun hat. Hohes klangliches Niveau macht diese Produktion zu einem wichtigen Dokument.

Hans-Christian von Dadelen

erhältlich über **FonoForum**

...UND JEDEN TAG PREMIERE IM SCHAUSPIELHAUS BERLIN

Die letzten Exemplare dieser
inzwischen vergriffenen Auflage!



HENSCHEL

Ein stimmungsvoller Bildband
vom Alltag und festlichen
Auführungen im Schauspielhaus
Berlin

Bilder von Proben, Dirigenten,
Vorbereitungen zum Auftritt,
Orchestermusikern, Chören

und Solisten, aber auch vom
Publikum und architektonischen
Details des Schinkelbaus.

Fotoreportage von Günter Bersch
mit einem Essay von Ernst Krause

COUPON

Hiermit bestelle ich ... Exemplar(e) von

„Premiere“
Inlandspreis: DM 68,- + Versandkosten DM 4,50 = DM 72,50
Auslandspreis: DM 68,- + Versandkosten DM 12,- = DM 80,00
Bitte Bestell-Coupon ausfüllen, die entsprechende Summe als Scheck beilegen oder auf unser Konto beim Postgiroamt München, Kontonummer 56771-809, BLZ 700 100 80, einzahlen, Quittung beilegen und einsenden an:

SZV-Verlag
Sonderobjekt FF
Schellingstraße 39-43
8000 München 40

MEINE ANSCHRIFT

Name, Vorname

Straße

PLZ/Wohnort

Datum, Unterschrift (bei Personen unter 18 Jahren Erziehungsberechtigter),
Scheck bzw. Bankbeleg liegt bei.

FF4/93